

Serforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/2 jährig 2,40 M., bei Postbezug 2,40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1. Spalte. Alleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhausen u. Uml. Rehme 20 Pf. sonst 30 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 97

Herford, Freitag, den 26. April

1918

Neue erfolgreiche Kämpfe im Westen.

Bericht des Hauptquartiers

W. G. Großes Hauptquartier, 25. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfeld an der Eys scheiterte ein harter Gegenangriff der Franzosen gegen die Höhe von Meungel-foel unter schweren Verlusten. Der Kampf wurde nord-östlich von Bethune, bei Festubert und zu beiden Seiten der Scarpe.

Südlich von der Somme griffen wir Engländer und Franzosen bei und südlich von Villers Bretonneux an. In hartem Kampf bahnte sich unsere Infanterie den Weg durch die Maschinengewehrfeuer des Feindes. Panzerwagen haben sie hierbei wirksam unterstützt. Wir nahmen den viel umkämpften Ort Sangard. Auf dem Westufer der Aisne trugen wir unsere Linien an die Höhen nordwestlich von Castel vor. Den ganzen Tag über führte der Feind mit seinen auf dem Kampffeld bereitgehaltenen und von rückwärts herangerückten Unterstützungstruppen heftige Gegenangriffe. Sie brachen blutig zusammen. Erbitterte Kämpfe dauerten in dem gewonnenen Gelände die Nacht hindurch an.

Mehr als 2000 Gefangene

blieben in unserer Hand, 4 Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre wurden erbeutet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

W. B. Berlin, 25. April. Die Armee des Generals E. v. Arnim steht im Kampf um den Kemmel.

Die erschöpften Reserven der Alliierten.

W. B. Lugano, 25. April. Der Kriegskorrespondent des „Corriere della Sera“, Bargini, meldet von der Westfront: Während der gegenwärtigen großen Kämpfe ist es den Engländern und Franzosen nicht immer möglich gewesen, die ermüdeten Divisionen auszutauschen, um den Soldaten eine Ruhepause zu gewähren; viele kämpften ununterbrochen seit den ersten Tagen der Offensive. Trau- und Mitleid überwallt, mußten sie standhalten. Bräutlich trugen die Offiziere die Gewehre der am meisten ermüdeten Soldaten. — Bargini befindet sich mit, daß die Reserven der Alliierten erschöpft sind. Rühmend hebt der Berichterstatter die Schnelligkeit hervor, mit der die Deutschen die Straßen hinter dem Kampfgebiet wieder herstellten. Dadurch sei es ihnen möglich, die vordringenden Armeen jederzeit mit Reserven, Munition usw. zu versorgen. Bargini warnt vor der irrigen Annahme, daß die Schlacht nun ausgetobt habe. Der gegenwärtige Zustand sei nur vorübergehend. Die Deutschen würden demnächst mit ganzer Wucht erneut angreifen.

Eine Reichstagsrede.

W. B. Berlin, 26. April. Wie die „Deutsche Tageszeitung“ aus parlamentarischen Kreisen erfährt, wird der Reichskanzler gleich nach dem Abschluß der Friedensverhandlungen mit Rumänien im Reichstage über die politische Lage sprechen und sich dabei eingehend mit den gesamten Ostfragen im Anschluß an den durch den Friedensvertrag bewirkten Abschluß beschäftigen.

Holland.

W. B. Batavia, 25. April. Die holländische Schiffsahrt von Ostindien nach den britischen und amerikanischen Häfen ist gänzlich eingestellt. Die Schiffsahrt nach den Straits-S Settlements und nach Indien ruht ebenfalls so gut wie völlig, namentlich die Zucker- und die Gummi-Ausfuhr. Auch der Tabakhandel leidet darunter. Britische Firmen erleiden schwere Verluste.

W. B. Rotterdam, 26. April. In eingeweihten Kreisen glaubt man, daß sämtliche zwischen Deutschland und Holland schwebenden Fragen

friedlich gelöst werden. Es werde sich zeigen, daß Holland bereit sei, Entgegenkommen auf der mittleren Linie zu üben. Bedauert wird, daß die Regelung der Angelegenheiten nicht dem Staatssekretär v. Kühlmann übertragen werden kann, der längere Jahre im Haag gewesen ist und die holländischen Verhältnisse genau kennt.

W. B. Rotterdam, 26. April. In schriftlicher Beantwortung einer Anfrage eines Mitgliedes der zweiten holländischen Kammer sagte der holländische Marineminister, daß die Engländer tatsächlich vor der Scheldemündung Minen ausgelegt hätten. Die englische Regierung sei von Holland auf den Ernst der Angelegenheit aufmerksam gemacht worden. Die Regierung habe gegen die Verletzung des Haager Abkommens protestiert.

W. B. Washington, 26. April. (Associated Press.) Die Vereinigten Staaten sind geneigt, das unlängst gemachte Anerbieten, drei Schiffe mit Getreide nach Holland abzugeben, zu widerrufen, wenn die Besprechungen der holländischen Presse, die die Vereinigten Staaten in der Hinsicht der Doppelzüngigkeit anklagen, daß der entsprechende Schiffsraum die holländischen Häfen nach Amerika verlassen solle als ein Kennzeichen der Stimmung der holländischen Regierung und Bevölkerung aufzufassen seien. Ähnliche Kreise deuten ihre Enttäuschung und Ueberraschung aus über die Aufnahme des amerikanischen Anerbietens, das sich auf einen Vorschlag der holländischen Regierung stützt, um die auf dem Mangel an Brotgetreide beruhenden Leiden zu lindern. Das Anerbieten ist eine Ergänzung zu Wilsons Erklärung vom 20. März, daß nämlich 100 000 Tonnen Brotgetreide für Holland vorgehalten seien, wenn es Schiffe senden würde, um diese zu befördern. Wenn Holland nicht wünsche, das Anerbieten zur Entsendung von Schiffen anzunehmen, so bleibe das ursprüngliche Anerbieten, Getreide zu liefern, noch bestehen, aber die Hilfe, die Amerika zu gewähren bereit ist, wird um die Zeit verzögert werden, die dazu gebraucht wird, um Schiffe von Holland nach Amerika zu senden.

Norwegen und Amerika.

W. B. Kopenhagen, 26. April. Die Aussichten für das nordwestlich-amerikanische Wirtschaftsabkommen sind unsicher. Es wird in verschiedenen Blättern behauptet, daß das amerikanische Angebot für einen souveränen Staat unannehmbar sei.

Deutsche Gerichte in Belgien.

W. B. Brüssel, 25. April. Durch gemeinsame Verfügung des Generalgouverneurs und des Generalquartiermeisters werden in Flandern und in Wallonien deutsche Gerichte eingesetzt.

Frankreich und der Kaiserbrief.

W. B. Genf, 26. April. Von der Reise an die Front zurückgekehrte Abgeordnete berichten, daß die Soldaten in den Schützengräben die Angelegenheit des Kaiserbriefes mit leidenschaftlichem Interesse verfolgten. Es wird gefragt, warum die Regierung vor einem Jahre die Gelegenheit zum Frieden veräußert habe. In der sozialdemokratischen Presse mehren sich die versteckten Angriffe auf Poincaré.

W. B. Genf, 26. April. Renaudel läßt in der „Humanité“ durchblicken, die Ablehnung des Kaiserbriefes sei das würdige Gegenstück zu Poincarés Geheimvertrag mit der zaristischen Regierung.

In einer Umfrage der „Pays“ äußerte sich der Führer der Minderheitssozialisten, Longuet:

Im Lande wie an der Front will das Volk wissen, warum Friedensanträge von der allgrößten Tragweite von unsern Machthabern nicht einmal geprüft werden und warum das schreck-

liche Drama unter für uns ungünstigen Umständen noch länger fortgesetzt wird. Die Kriegsmonarchie tritt in unserer Republik in ihrer ganzen gefährlichen Bösartigkeit in die Erscheinung. Es fragt sich aber, ob das Parlament sie ungestraft weiter wirken lassen will.

Oesterreich-Ungarn.

W. B. Wien, 25. April. Die innerpolitische Situation gilt heute als sehr kritisch. Man erwartet eine Entscheidung über das Schicksal des Ministers Seidler. Die deutschen Parteien sind entschlossen, alle Folgen aus der für sie unbefriedigenden Sachlage zu ziehen. Die Beratungen und Audienzen dauern fort. Sämtliche Morgenblätter, insbesondere das offizielle Fremdenblatt drücken ihre Unbehagen über die Sachlage aus und prophezeien eine Zuspitzung der innerpolitischen Krise.

W. B. Wien, 25. April. Abordnungen der Verfassungspartei und der Mittelpartei begaben sich heute zu dem Ministerpräsidenten von Seidler, um ihm die von diesen Fraktionen gefassten Entschlüsse mitzuteilen, in denen von der Regierung verlangt wird, daß sie erklärt, das Bündnis mit dem Deutschen Reich habe nach wie vor den Grundpfeiler der österreichischen Politik und kein Staatsakt dürfe außerhalb der konstitutionellen Form vorgenommen werden. Gleichzeitig wird in den Entschlüssen eine scharfe Kritik an dem Ministerpräsidenten Seidler geübt. In politischen Kreisen wird damit gerechnet, daß der Ministerpräsident zurücktritt.

W. B. Prag, 25. April. Das „Prager Tageblatt“ hatte die Mitteilung gebracht, Graf Czernin habe dem Obmann des Deutschen Verbundes, Prof. Waldner, unter Ehrenwort erklärt, der Kaiserbrief sei in der von der französischen Regierung veröffentlichten Form eine Fälschung. Prof. Waldner erklärte dem Prager Tageblatt, Graf Czernin habe ihm eine solche Mitteilung unter Ehrenwort keineswegs gemacht, sondern vielmehr gesagt, daß der Kaiser ihm, dem Grafen Czernin, Einsicht in die Kopie des in Betracht kommenden Briefes gewährt und daß Graf Czernin diese Kopie als politisch einwandfrei erklärt habe.

W. B. Berlin, 25. April. Durch die europäische Presse geht augenblicklich die Nachricht, daß nicht unerhebliche österreichisch-ungarische Streitkräfte an der deutschen Westfront eingesetzt werden sollen. Es ist allgemein bekannt, daß die österreichisch-ungarische Artillerie mit der deutschen Schwereartillerie Schütze an Schütze im Westen kämpft. Alle darüber hinausgehenden Nachrichten über österreichisch-ungarische Truppenverschiebungen an die Westfront gehören ins Reich der Fabel. Die damit verknüpfte Absicht ist leicht erkennbar.

Der Fall Kühlmann im Reichstag.

W. B. Berlin, 25. April. Der „B. Z.“ zufolge wird sich der Reichstag in einer seiner kommenden Vollkungen mit der Angelegenheit Kühlmann-Deutsche Zeitung beschäftigen. Es ist in diesem Augenblick noch nicht bekannt, bei welcher Gelegenheit der Fall besprochen werden soll, doch besteht in den Kreisen der Mehrheit die Absicht, die Intriquen gegen den Staatssekretär nach allen Richtungen zu erörtern.

Statt 12000 Flugzeuge — 37.

W. B. Berlin, 25. April. Die jetzt eingetroffene Nummer der „New York Times“ vom 27. März enthält einen Bericht über die Sitzung des Washingtoner Senats am vorhergehenden Tage, in der gegen die amerikanische Regierung die Beschuldigung erhoben wurde, daß sie ihre Pflicht bei der Vorbereitung der amerikanischen Kriegsteilnahme verabsäumt habe. H. a. fragte der Senator Johnson von Kalifornien den Senator New, ob er ihm als Mitglied des Senatsausschusses für militärische Angelegenheiten mitteilen könne, welches Programm die Regierung mit Bezug auf die Lieferung von Flugzeugen bis zum 1. Juli 1918 habe. Senator New erklärte, daß das ursprüngliche Regierungsprogramm dahin gelautet hätte, daß bis zum 1. Juli 1918 12000 Flugzeuge in Frankreich abgeliefert werden sollten. Auf die Frage, wie viel Flugzeuge denn wirklich abgelie-

fert wurden oder wie viele die amerikanische Regierung am 1. Juli dieses Jahres in Frankreich abgeliefert hätte, erwiderte Senator New: 37. Bei diesen Worten ging eine starke Bewegung durch die Zuschauergalerien.

Hindenburgs Dank an die Zeitungen.

W. B. Magdeburg, 25. April. Die besonders umfassende Werbetätigkeit des Vereins deutscher Zeitungsverleger für die 8. Kriegsanleihe ist von dem Generalfeldmarschall von Hindenburg in folgendem Telegramm anerkannt worden:

Aus dem mir überreichten gesammelten Werbematerial der 8. Kriegsanleihe erkenne ich den Anteil, welchen der Verein deutscher Zeitungsverleger an dem glänzenden Ergebnis dieser Kriegsanleihe hat. Für die erfolgreiche Mitarbeit an den Aufgaben des Heeres durch den Verein deutscher Zeitungsverleger, die hierin ernst zum Ausdruck kommt, bitte ich meinen Dank entgegenzunehmen.

H. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Die Beschießung von Paris.

W. B. Paris, 25. April. Das weittragende Geschütz fekte die Beschießung von Paris am 24. April fort. Keine Todesfälle.

Genf, 25. April. Die Bemühungen des französischen Kriegsministeriums, das Pariser Publikum wegen der andauernden Beschießung der Hauptstadt zu beruhigen, sind von besonderem Mißerfolge gekrönt. Vor einer Woche versicherte es dem Pressebüro, daß die weittragenden Kanonen nachts nicht schießen könnten, um sich durch das Ausleuchten beim Abfeuern nicht zu verraten. Wenige Tage später fekte die Beschießung auch mitten in der Nacht ein. Mitte letzter Woche blieb Paris zwei Tage verschont. Am Freitag fand das Pressebüro der Zeitungen eine Notiz, um dem Publikum die Meldung zu geben, daß die französischen Flieger den Standort der deutschen Fernartillerie jetzt ausgiebig beschossen und daß die Bedienung der Geschütze wahrscheinlich bald vollständig unmöglich gemacht sein würde. Kaum war diese Notiz erschienen, so fekte die Beschießung Freitag wieder ein. Die heute eingetroffenen Zeitungen beklagen sich lebhaft über die ungeschickten Beruhigungsversuche des Kriegsministeriums, die in Wirklichkeit die Nervosität des Publikums erst recht erhöhten.

Selbst der „Temps“ empfiehlt dem Pressebüro des Kriegsministeriums, in Zukunft gute Nachrichten nur dann zu geben, wenn sie auch wirklich wahr seien.

Basel, 25. April. Wie „Savas“ meldet, wurde der Alarm in Paris in der vergangenen Nacht durch einen feindlichen Flieger verursacht, der von unsern Geschossen getroffen, gezwungen wurde, zu landen. Der abgeworfene Apparat ist dreiflügelig. Die Besatzung, die aus einem Leutnant, einem Unteroffizier und einem Mann bestand, wurde gefangen genommen.

Der Kaiser in Zeebrügge.

W. B. Berlin, 25. April. Schon in früher Morgenstunde traf der Kaiser auf dem Schauplatz in Zeebrügge ein, wo der Kommandierende des Marinekorps, Admiral von Kroeger, ihn erwartete und eine Darstellung der Kampfhandlung gab. Der Vortrag hatte reichlich viel Schrapnell- und Maschinengewehrfeuer als Begleitung; denn die englischen Flieger versuchten immer wieder, im Schutze des dunklen Wetters heranzukommen, um die Ergebnisse des nächtlichen Ueberfalles zu erkunden. Nach dem Vortrag begab sich der Kaiser auf die Mole, wo er sich davon überzeugte, daß der durch die Sprengung der Eisenbahnbrücke verursachte Schaden keine vorläufige Behebung schon gefunden hat und daß eine endgültige Ueberbrückung der Lücke in wenigen Tagen erfolgt sein kann. Als der

gefangene englische Marineinfanterie-Hauptmann vorbeikam, ließ der Kaiser ihn zu sich kommen, um die Darstellung des Kampfes auch von der gegnerischen Seite zu hören. Der Hauptmann gab zu, daß die Vernichtung unserer Einrichtungen auf der Mole und die Abtrennung unserer U-Boote von den Ueberfallstellen in Zeebrügge und Ostende das Ziel der lange vorbereiteten und mit großen Mitteln durchgeführten Unternehmung war. Der Ueberfall wäre bereits viermal angelegt und eingeleitet gewesen, jedoch jedesmal an der Nachschubseite unserer Vorpostenboote gescheitert. Erst in dieser hingegangenen Nacht hätten die dichten Nebel die Ausführung ermöglicht, ohne daß ihm der erstrebte Erfolg beschieden gewesen wäre.

Der Kaiser zeichnete darauf mehrere im Laufe des Krieges besonders rühmlich hervorgetretene Offiziere durch Ansprachen aus, darunter die Marineflieger Christianen und Klinger.

26. Brügge, 25. April. Von einem Augenzeugen wird uns zu dem englischen Flottenangriff auf Ostende und Zeebrügge noch berichtet:

Der englische Flottenangriff auf Ostende und Zeebrügge am frühen Morgen des 23. April sollte die dortigen Anlagen zerstören und die Hafenausfahrten durch Versenkung von Sperreinfahrtsschiffen blockieren. Die Nacht vom 22. zum 23. April war dieblich und unstillig. Ein feiner Regen fällt. Nach Mitternacht schwirrt es über Ostende und Zeebrügge. Rauchfeuer, Krachen von Bomben. Ein neuer Ton: das langgezogene Heulen der 88er Motoren. Die deutschen Küstenbatterien nehmen das Feuer auf, aber das offene Meer verschwindet wie unter einem dichten Schleier, das machen die Nebelapparate feindlicher Schiffe. Mit einem Male zittert der mächtige Landebau der Mole unter furchtbaren Schlägen. Ein mit Explosivstoffen gefülltes englisches U-Boot ist gegen die Mole gefahren. Ein Teil der Stützpfeiler, die die eigentliche Mole mit dem Festland verbindet, fliegt in die Luft. Für den Augenblick ist jede Verbindung mit dem Lande abgebrochen. Vergeblich steigen Leuchttraktoren und werfen Wasserbomben ihre Lichtbündel. Der Nebel ist zu dicht, die Nacht steht in fieberhafter Erwartung hinter der widerlichen Weissung der englische Kreuzer aus dem Nebel auf. Schon ist er an der Mole in totem Winkel. Die Maschinengewehre rattern, und die kleinen Maschinengewehre speien trachend Geschoss auf Geschoss auf das Deck des feindlichen Kreuzers, das schwarz ist von Menschen. Über von den 400 Royal-Marine-Leuten wird jeder einzelne, daß es gilt zu fliehen oder zu sterben. Unter dem tödlichen Hagel der Maschinengewehre werden Seilern und Kaufleute gegen die Molenwand geworfen. Die verzweifeltsten Kletterer hinauf, die Kompanieführer an der Spitze. Von vier Meilen drei Tote auf der Mole. Ein wilder Kampf mit Bajonett, Messer, Faust und Zähnen. Von 40 Engländern, die die Mole erliegen hatten, kommt keiner lebend zurück. Das Deck des Kreuzers schwimmt in Blut. Der Engländer wirft wieder ab. Der Versuch, die Seefestung und anderen Einrichtungen der Mole durch handstreichartigen Ueberfällen zu zerstören, ist gescheitert. Mit zunehmenden Nebelapparaten versuchen drei feindliche Kreuzer den Molenkopf zu passieren. Da bricht das Feuer der Molenkopfartillerie aus den Röhren. Treffer in den Schornsteinen, auf der Kommandobrücke, im Kampfschiff. Auch die Küstenbatterien greifen ein, die jetzt ihr Ziel im Dampf erkennen können. Die englischen Schiffe beginnen zu sinken. Zwar haben sie noch Fahrt, aber es genügt doch nicht mehr, um ihr Ziel, die Kanalschleuse zu erreichen und zu sperren. Ein Zerstörer, der die Befehle von den Motorbooten aufnehmen soll, sinkt im deutschen Geschützfeuer. Von den Befehlungen entkommt kaum einer.

Nach größer war der Mißerfolg bei Ostende. Die englischen Sperreinfahrtsschiffe kamen überhaupt nicht an die Hafeneinfahrt heran. Kaum gesichtet, konnten sie im Feuer der deutschen Küstenbatterien. Zwei Zerstörer, die sich demenge zu nähern versuchten, wurden gleichfalls vernichtet.

Am Morgen des 23. sehen die aufklärerischen deutschen Zerstörer vor der Küste sieben treibende Kuttertraktoren und zahlreiche Beiden. Fünf Leberde und einen Toten kennen die deutschen Torpedoboot noch bergen.

Die gesprengte Molenbrücke ist rasch wiederhergestellt. Ein einziges deutsches Torpedoboot ist unbedeutend beschädigt, seine Geschützkräfte nicht beeinträchtigt. In Ostende sind einige Häuser beschädigt und zehn Belgier tot.

Der tolle Häßberg.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.
Schöne Formel für den Schutz des Inhaltes in den Vereinigten Staaten:
Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 38.
(Nachdruck verboten)

„Solweig!“ rief er leise mit warmem, bittendem Ausdruck.

Sie schrak empor und starrte ihn mit weitgeöffneten Augen an.

„Was wollen Sie? Weshalb folgen Sie mir. Bitte lassen Sie mich allein, ich fühle mich nicht wohl und bedarf der Ruhe.“ stieß sie mit bebender Stimme hervor.

Er wich jedoch nicht von der Stelle.

„Trotzdem ich merke, daß Sie nicht wohl sind, und trotzdem Sie mich fortweisen, kann ich Ihnen nicht gehorchen, mein gnädiges Fräulein.“

Ihre Augen sprühten vor Zorn und Schmerz.

„Ich will allein sein! Befreien Sie mich von Ihrem Anblick.“

Der herbe Zug um seinen Mund verschärfte sich.

„Also ist es doch mein Anblick, der Sie erregt? Wie kann es auch anders sein? Eine Solweig wirft ihre Liebe nicht wie einen Handschuh von sich. Ich aber weiß — daß Solweig mich liebt, sie hat es mir ja selbst gesagt. Deshalb stehe ich hier vor Ihnen. Ich mußte diese Gelegenheit ergreifen, um mit Ihnen zu sprechen, denn nach Ihrem Verhalten zu urteilen, kann es mir geschehen, daß ich in Villa Baldus verschlossene Türen finde. Ich frage Sie jetzt, mein gnädiges Fräulein, warum Sie mich nicht vor Ihr Antlitz ließen, als ich von Ihnen Abschied nehmen wollte — warum Sie auf keinen meiner Grüße eine

Der Engländer aber hat fünf kleine Kreuzer, 3 Zerstörer und mehrere Motorschnellboote eingebüßt. Noch schwerer aber wiegt der Verlust an zahlreichen Toten unter den Tapfersten der Tapferen.

Der englische Funkpruch vom 24. 4. meint, daß die Einfahrt zum Zeebrügge Kanal, „möglichstweise wirksam blockiert“ sei. Sollten Optimisten im Vereinigten Königreich darauf Hoffnungen bauen, so wird der unverminderte Fortgang des deutschen U-Bootkrieges sie bald belahren, daß England Schiffe und Menschen vergeblich geopfert hat.

26. Haag, 25. April. Die „Times“ erhält von einem Offizier an Bord des Kreuzers „Vindictive“ eine Schilderung der Vorgänge während des Kampfes, der wir folgendes entnehmen: Die Schiffe fuhren unter dem Schutze einer dichten Rauchwolke, welche namentlich von den kleineren Begleitschiffen erzeugt wurde, so daß es dem Deutschen nicht möglich war, unser Herannahen frühzeitig zu erkennen. Als ihre Masten aufklimten, hatten wir keine Wahl mehr. Wir fuhren entschlossen durch den Nebel an die Mole heran, alle Mannschaften standen bereit. 20 Minuten lang waren wir einem höllischen Feuer der Deutschen ausgesetzt, das eine schreckliche Wirkung hatte. Trotzdem hielten sich unsere Mannschaften ausgezeichnet. Rängs der Hafen-Mole ließen wir 14 Fallbrücken hinab, von denen jedoch nur zwei erhalten blieben, und auch diese wurden noch beschädigt. Ueber diese beiden Brücken marschierten unsere Truppen. Die Marine-Infanterie erreichte zuerst den Hafenboden, sie erlitt gleich zu Anfang schwere Verluste. Das Granatfeuer der Deutschen war sehr schrecklich. Nachdem die Mannschaften die Molenbrücke erreicht hatten, mußten sie noch ungefähr 20 Fuß vorbringen, bevor sie an die feindlichen Truppen heranlangen. Obendrein regnete es fürchterlich, aber wir ließen uns unverzagt längs der Fallbrücken und Leitern nach unten fallen. Drei deutsche Torpedozerstörer näherten sich unterdessen von der anderen Seite des Hafenbodens und eröffneten auf den Kreuzer „Vindictive“ ein heftiges Feuer. Es war notwendig, dieses Feuer zum Schweigen zu bringen.

26. London, 25. April. (Kont.) In Anerkennung seiner Leistungen bei der Leitung der Unternehmung gegen Zeebrügge und Ostende am 23. April ernannte der König den Vizeadmiral Keher zum Ritter des Bath-Ordens, den Kommandant Carpenter, welcher die „Vindictive“ befehligte, wurde zum Kapitän befördert.

21. Rotterdam, 25. April. Router meldet: Die von der Marinegepöbition gegen Ostende und Zeebrügge zurückgeführten Mannschaften wurden bei ihrer Ankunft in einem Hafen der Südwestküste Englands herzlich begrüßt. Die meisten Leute wollten sich über die Expedition nicht weiter auslassen, als daß sie ihren Auftrag erfüllt hätten. Einige sagten, sie hätten 1 Stunde lang an Land bleiben müssen und wären dort dem heftigsten Maschinengewehrfeuer ausgesetzt gewesen. Ein Veteran von Gallipoli sagte, es wäre eine heftigere Arbeit gewesen als die Landung an den Dardanellen.

Der U-Boot-Bericht.

21. Berlin, 25. April. Neue U-Boots-Erfolge im Sperrgebiet um England: 22 000 BRT. Unter den versenkten Schiffen befindet sich ein vierstöckiger 7000 BRT-Dampfer, der im Kermekanal aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen wurde, und zwei vollbeladene Dampfer von je 5000 BRT.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Wiener Bericht.

Wien, 25. April. Antlitzlich wird gemeldet: Im oberen Debole in Albanien schlugen wir in den letzten Tagen französische Vorstöße zurück. Im Südwesten nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Der vortreffliche Gesundheitszustand des Feldheeres.

Der Hauptausfluß des Reichstages veranstaltete zu Beginn der Mittwochsitzung eine Franchisingübung für den gefallenen Mittelmeister Freiherrn v. Wächter. Kriegsminister v. Stein widmete dem Hingegangenen einen ehrenvollen Nachruf, den der Ausschuss stehend anhiörte.

Antwort sandten — warum Sie jetzt vor mir stehen und mich so kalt ansehen? Ihr Brief gibt mir ein Recht zu dieser Frage.“

Regina sprang plötzlich auf. Die zornige Erregung gab ihr Kraft. Hochaufgerichtet und stolz stand sie vor ihm.

„Das fragen Sie noch, Herr von Häßberg,“ sagte sie eilig.

Groß und ernst ließ er seinen Blick in ihren flammenden Augen ruhen.

„Ja, mein gnädiges Fräulein — das frage ich Sie,“ antwortete er fest.

Ein schmerzliches Zucken lief über ihr Gesicht. Aber sie behielt sich in der Gewalt.

„Ich weiß nicht, was ich mehr bewundern soll, Herr von Häßberg — Ihren Mut — Ihren traurigen Mut — oder Ihr Talent, Komödie zu spielen.“

Er fuhr auf, seine Augen funkelten wie geschliffener Stahl.

„Regina — das dürfen auch Sie nicht ungestraft zu mir sagen!“ rief er zornig.

Ihre Augen blickten ihn stolz, abweisend an.

„Ich verbitte mir, daß Sie mich beim Vornamen nennen, Herr von Häßberg. Wer gibt Ihnen ein Recht dazu?“

Er trat einen Schritt näher.

„Das Recht haben Sie selbst mir gegeben, durch Ihren Brief.“

Sie sank wie gebrochen auf die Bank zurück.

„Dieser unselige Brief. Wie ich mich schäme, ihn geschrieben zu haben! Sie können sich rühmen, mein Herr, Regina Baldus klein, sehr klein gesehen zu haben. Mit blutigen Tränen möchte ich jedes Wort auslöschen, das ich Ihnen geschrieben habe. Geben Sie mir wenigstens den Brief zurück. So viel Ehrgefühl werden Sie

Dann wurde in der Beratung des Reichstages fortgeführt, und es wurden weitere strategische und technische Fragen erörtert.

Kriegsminister v. Stein gab dem Wünsche Ausdruck, es möge ihm in Zukunft vorher mitgeteilt werden, auf welche Gebiete sich die Fragen der Abgeordneten beziehen, damit er sich rechtzeitig unterrichten könne. Auf die Frage nach der Zahl der amerikanischen Soldaten in Frankreich erwiderte er, daß niemand diese Zahl genau kenne. Nur soviel könne gesagt werden, daß der Einsatz von Amerikanern an der Front bisher ganz unbedeutend gewesen sei. Schließlich machte der Kriegsminister über strategische Einzelfragen vertrauliche Mitteilungen und versicherte, daß unsererseits alles geschehe, um zu erreichen, daß die in feindliche Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten gut behandelt würden.

Nach General v. Brissberg gab auf eine Reihe bereits am Dienstag gestellter Fragen vertraulich Auskunft und bezeichnete als das Ziel unseres militärischen Vorgehens in der Ukraine die praktische Durchführung des mit der Ukraine abgeschlossenen Friedensvertrages. Ueber technische Fragen der Artillerie und über den Gesamtzustand der Kommissare des Kriegsministeriums vertraulich Auskunft.

Der Generalarzt des Feldheeres Schulze sprach über den Gesundheitszustand der Truppen.

Der Gesundheitszustand ist andauernd sehr günstig von den Verlusten und Verwundeten natürlich abgesehen. Die Krankheitskurve geht wellenförmig, ist aber in ihrer Anzahl abnehmend. Der Rückgang im dritten Kriegsjahre gegenüber dem ersten betrug rund ein Drittel. An erster Stelle stehen die Erkrankungen der Verdauungsorgane, dann folgen Erkrankungen der Atmungsorgane und des Kreislaufsystems. Die landläufigen Ansichten über die Verbreitung venenöser Krankheiten sind übertrieben. Man sollte sich hier, so ernst die Angelegenheit ist und so notwendig eine scharfe Bekämpfung dieser Krankheiten erscheint, vor übertriebenen Befürchtungen hüten. Stand und Verlauf der übertragbaren Krankheiten waren im ganzen dauernd befriedigend. Die Fälle von Fleckfieber haben zwar zugenommen, das Fieber kommt aber noch immer verhältnismäßig selten vor. Dasselbe gilt von der Tuberkulose, deren Bekämpfung gleichwohl energisch fortgesetzt werden muß. Die Krankheitsziffer des Feldheeres blieb hier.

weit hinter der Ziffer der Heimat zurück.

So weit wir wissen, stehen wir gegenüber Frankreich ziemlich günstig da. Die Cholera hat nur im ersten Kriegsjahre eine Rolle gespielt. Niemals sind Kampfhandlungen durch einen mangelhaften Gesundheitszustand der Truppen beeinflusst worden. Die Erkrankungen durch feindliches Gas sind meist günstig zu beurteilen, die Schädigungen vorübergehend und meist ohne bleibenden Nachteil. Der Prozentfuß der aus den Lazaretten als kriegsfähig entlassenen Soldaten ist nach wie vor sehr hoch. Abgesehen von den Gefallenen machen die Todesfälle 1 bis 1,2 Prozent aus.

Ueber 27 Millionen Verwundeter und Erkrankter konnten der Front wieder zugeführt werden. Als dienstunbrauchbar sind bisher insgesamt 629 000 Mann entlassen, davon 70 000 Verblühten. Bis zum heutigen Tage ist mit etwa 98 000 Verblühten zu rechnen.

Die Selbstmorde haben während des Krieges erheblich abgenommen. Im ganzen können wir mit der körperlichen und seelischen Leistungsfähigkeit unserer Soldaten zufrieden sein.

Auf eine Anfrage aus der Mitte des Ausschusses erklärte Generalarzt Schulze noch, daß wir der Malaria ziemlich wehrlos gegenüberstehen.

Hierauf machte Oberst Köhl vertrauliche Angaben über die Malariafrage.

Darauf erhielt Excellenz Hebbinghaus vom Reichsmarineamt das Wort zu einer Mitteilung über einen vereitelten englischen Angriff auf die spanische Küste.

Im Hauptausfluß des Reichstages erläuterte im weiteren Verlaufe der Mittwochsitzung ein Regierungsvertreter die Zustände im Briefverkehr mit den deutschen Gefangenen im Osten und teilte mit, daß Schritte eingeleitet sind, um die abgerissenen Verbindungen wieder herzustellen.

Wohl noch haben, daß Sie mir diesen Brief zurückgeben. Frau von Hausen wird ihn wohl eingehend genug studiert haben.“

Er trat beifolgend einen Schritt zurück.

„Mein gnädiges Fräulein — ich verstehe Sie nicht.“

Regina zitterte vor Erregung.

„O — Sie werden mich schon verstehen. Sie brauchen sich nicht zu bemühen, mir weiter Komödie vorzuspielen. Ich weiß, daß Sie zu Frau von Hausen in Beziehungen stehen, vor ihr werden Sie wohl noch weniger Geheimnisse bewahren, als vor anderen Menschen,“ erwiderte sie verächtlich.

Häßberg verstand sie noch weniger als zuvor. Aber es wurde ihm klar, daß sich Regina in irgendeinem verhängnisvollen Irrtum befand.

„Mein gnädiges Fräulein,“ sagte er mit erzwingender Ruhe. „Sie sprechen für mich in Rätseln. Ich gestehe offen, daß ich, als ich noch der tolle Häßberg war, im Uebermut einen Flirt mit Frau von Hausen angeknüpelt hatte. Aber das war bereits abgetan, als ich nach Südwest ging. Nachdem habe ich nur einige sehr ernste Unterredungen mit der Dame gehabt.“

Sie sah ihn unsicher an.

„Und doch galt Ihr erster Weg jetzt Frau von Hausen? Ich sah Sie doch aus ihrem Hause kommen.“

Er neigte das Haupt.

„Allerdings, ich überbrachte ihr, einem Versprechen gemäß, sofort nach meiner Rückkehr hierher die Grüße eines verwundeten Kameraden, mit dem zusammen ich bis Berlin reiste. Dieser Herr ist seit kurzer Zeit der Verlobte Frau von Hausen.“

Regina zuckte zusammen und sah Häßberg erstaunt an.

„Frau von Hausen verlobt?“

„Ja, mit einem Ingenieur Rottmann aus Berlin. Sie lernte ihn zu Beginn des Krieges in Ostende kennen. Ich denke, der Umstand, daß ich ihre Größe ihres Verlobten und seiner Mutter überbrachte, dürfte Sie überzeugen, daß zwischen Frau von Hausen und mir keinerlei Beziehungen bestehen. Wenn es diese Annahme war, die mir Ihren Zorn eintrug, wenn deshalb aus meiner angebotenen Solweig, deren Glaube an mich etwas so Köstliches für mich war, eine solch abweisende Regina Baldus wurde, dann werden Sie einsehen, daß man Sie falsch berichtete. Und dann werden Sie mir wieder gnädig gesinnt sein. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, seit ich aus Südwest zurückgekehrt bin, hat nie eine Frau irgendwelchen Eindruck auf mich gehabt als die, welche hier vor mir steht.“

Das sagte er so ernst und warm, daß es Regina bis zum Herzen drang. Aber sie mußte daran denken, was Tondern ihr gesagt hatte. Wenn auch das mit Melanie von Hausen nicht auf Wahrheit beruhte, so mußte sich Häßberg doch damit gebrüht haben, daß sie sich ihm als Frau angeboten hatte, denn das konnte außer Häßberg niemand wissen.

Dieses Bewußtsein machte sie hart gegen seine Worte, um so härter, als sie sich gegen den Einfluß seines Wesens zu wappnen hatte. Sie sah ihn kalt und abweisend an.

„Ich sage Ihnen nochmals, es ist nutzlos, mir weiter Komödie vorzuspielen. Lassen Sie uns diese peinliche Unterredung beenden, und geben Sie mir den Brief zurück.“

Der Vorsitzende Abg. Jochenbach sprach dann den Vertretern des Kriegsministeriums für ihre ausführlichen und durchweg erfolgreichen Auskünfte den Dank des Hauptauschusses aus.

Deutscher Reichstag.

1c. Berlin, 25. April.

Nach dem Abschluß der zweiten Lesung der Verkehrs- und Brieftenuren begann am Donnerstag die Beratung der Getränkesteuern. Der Schatzsekretär Graf Moeder begründete ähnlich, wie es in den Vorlagen geschehen ist, die Notwendigkeit der Erhöhung und der Umgestaltung der Biersteuern, die Besteuerung der alkoholfreien Getränke und die Einführung einer Weinsteuern, sowie die Erhöhung der Schammweinsteuer. In diesen beiden letzten Steuern steht der Schatzsekretär eine Belastung des Besitzes. Weil eine Erhöhung des Kaffee-, Tee- und Kakaozoll nach dem Kriege doch nicht zu umgehen sein würde, soll es jetzt im Zusammenhang mit der Besteuerung der übrigen Getränke geschehen. Den größten Teil der errechneten Beträge soll das Brauwirtschaftsmittel bringen. Die Debatte selbst war wenig ergiebig. Alle Redner standen unter dem Druck, daß das Reich neue Steuern braucht und daß man dabei auch an der Besteuerung der Getränke nicht vorbeigehen könne. So konnte man es erleben, daß sich für den größten Teil der Getränkesteuern, die in diesem Umfang im Frieden niemals auf eine Annahme hätten rechnen können, eine Mehrheit im Reichstage fand. Es wurden Kommissions von rechts und von links gemacht. Die Parteien, die früher die Weinsteuern abgelehnt hatten, wie das Zentrum und die Konfessionsparteien, mußten sich jetzt mit ihr abfinden und auf der Linken, wo man im Friedenszeiten gegen die Belastung der breiten Massen durch Erhöhung der Biersteuer Front machte, muß man sich jetzt mit ihr abfinden. Allerdings Bedenken gegen einzelne Bestimmungen der Vorlagen wurden zahlreich vorgebracht. Der Fortschrittler Windt findet die Kontingentierung der Brauereien nicht glücklich und hat an der Konstruktion des Brauwirtschaftsmittels sehr viel auszuheben. Er verlangte, daß man in der Kommission die Kommissare aus der Vorlage befreite, die dort gegen die Versteigerung des Alkohols auf chemischem Wege geschaffen seien. Kartoffeln und Getreide würden auch nach dem Kriege für die Volksernährung so wichtig sein, daß man sie nicht in den Brennstoff treiben dürfe. In dieser Forderung stimmte ihm auch der Sozialdemokrat Müller zu. Wein- und Schammweinsteuer stießen überhaupt nicht auf Widerstand.

Der alte Kurs.

Durch die Presse ging dieser Tage folgende Notiz:

Den Legationssekretären Grafen von Dönhoff, Frhrn. v. Kraft bei der kaiserlichen Gesandtschaft in Buenos Aires, v. Kardorff bei der diplomatischen Vertretung in Finnland, v. Scharfberg bei der kaiserlichen Botschaft in Konstantinopel, Dr. Frhr. v. Kersner im Großen Haupt-Quartier, Dr. v. Briffarth und Gaffron, z. Zt. dem Reichskanzler zugeordnet, und Dr. v. Hoesch im Auswärtigen Amt wurde der Charakter als Legationsrat verliehen.

Nicht ein einziger bürgerlicher Kommissionschulze durchbricht die feudale Reihe dieser Mitglieder des Auswärtigen Amtes. Schon seit vielen Jahren wird sogar von nationalliberaler Seite eine gewisse „Verbürgerlichung“ dieser adeligen Behörde verlangt. Aber die maßgebenden Stellen scheinen einer „Reorientierung“ auf diesem Gebiet erfolgreich zu widerstreben.

Regina zuckte zusammen und sah Häßberg erstaunt an.

„Frau von Hausen verlobt?“

„Ja, mit einem Ingenieur Rottmann aus Berlin. Sie lernte ihn zu Beginn des Krieges in Ostende kennen. Ich denke, der Umstand, daß ich ihre Größe ihres Verlobten und seiner Mutter überbrachte, dürfte Sie überzeugen, daß zwischen Frau von Hausen und mir keinerlei Beziehungen bestehen. Wenn es diese Annahme war, die mir Ihren Zorn eintrug, wenn deshalb aus meiner angebotenen Solweig, deren Glaube an mich etwas so Köstliches für mich war, eine solch abweisende Regina Baldus wurde, dann werden Sie einsehen, daß man Sie falsch berichtete. Und dann werden Sie mir wieder gnädig gesinnt sein. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, seit ich aus Südwest zurückgekehrt bin, hat nie eine Frau irgendwelchen Eindruck auf mich gehabt als die, welche hier vor mir steht.“

Das sagte er so ernst und warm, daß es Regina bis zum Herzen drang. Aber sie mußte daran denken, was Tondern ihr gesagt hatte. Wenn auch das mit Melanie von Hausen nicht auf Wahrheit beruhte, so mußte sich Häßberg doch damit gebrüht haben, daß sie sich ihm als Frau angeboten hatte, denn das konnte außer Häßberg niemand wissen.

Dieses Bewußtsein machte sie hart gegen seine Worte, um so härter, als sie sich gegen den Einfluß seines Wesens zu wappnen hatte. Sie sah ihn kalt und abweisend an.

„Ich sage Ihnen nochmals, es ist nutzlos, mir weiter Komödie vorzuspielen. Lassen Sie uns diese peinliche Unterredung beenden, und geben Sie mir den Brief zurück.“

(Fortsetzung folgt.)

den den Ver-
ausführlichen
auf des Haupt-
tag.
25. April.
Festung der
an Don-
steuern. Der
dele ähnlich,
die Notwen-
gestaltung der
holzfreien Ge-
einksteuer, so-
einsten. In
er Schatzkammer
Beit eine Er-
holzjolle nach
in würde, soll
Besteuerung
größten Teil
Prantheim
war wenig
dem Drucke,
und daß man
Getränke nicht
umte man es
Teil der Ge-
ge im Frieden
rechnen können.
Es wurden
links gemacht.
einksteuer abge-
die Konser-
finden und auf
eiten gegen die
Erhöhung der
n sich fest mit
gegen einzelne
werden zahlreich
und findet die
nicht glücklich
s Braumwein-
verlangte, daß
umisse aus der
die Herstellung
geschaffen seien.
auch nach dem
o wichtig sein,
el treiben dürfe.
auch der Sozial-
Schauwein-
Widerstand.
Tage folgende
von Dönhoff,
den Gesundheits-
der diplomati-
Scharenberg bei
stantinopel, Dr.
nt-Quartier, Dr.
em Reichstagsler
auswärtigen Amt
nsrat verließen.
er Konzeptions-
eiche dieser Mit-
Schon seit vielen
alliberaler Seite
dieser adligsten
hngenden Ziel-
" auf diesem
d sah Haßberg
Rottmann aus
ginn des Krieges
der Umstand, daß
und seiner Mutter
gen, daß zwischen
merlei Beziehun-
nahme war, die
n deshalb aus
eren Glaube an
war, eine stolz ab-
e, dann werden
falsch berichtet.
ieder gnädig ge-
mein Ehrenwort,
hrt bin, hat nie
rud auf mich ge-
mer steht."
o warm, daß es
r. Aber sie mußte
ih gefragt hatte,
von Hansen nicht
sich Haßberg doch
sich ihm als Frau
nte außer Haßberg
ie hart gegen sie
ich gegen den Ein-
n hatte. Sie sah
s, es ist nutzlos,
vielen. Lassen Sie
beenden, und
id." (Festung folgt.)

Herford und Minden-Ravensberg.

26. April.

Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Dem Musikleiter Heinrich Läge, Ahmserstraße 128, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

— Beförderung zum Sergeanten wurde Unteroffizier August Hofkamp von hier.

— Die geistliche Bürgermeisterei in Weimar — zu den Baurbern gehört bekanntlich Bürgermeister Werner — hat wegen mangelhafter Wahlberechtigung der Bürgererschaft zu seinem Ergebnis geführt. Die Nachwahl ist auf Montag angesetzt.

— Zur Beschlagnahme der Schafschur. Am 25. April 1918 ist ein kleiner Nachtrag Nr. 1, 1771/1. 18. R. R. U. zu der Bekanntmachung Nr. 1, 1771/1. 17. R. R. U. vom 1. Juli 1917, betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung der deutschen Schafschur und des Wollgallies bei den deutschen Gebirgsgegenden. Hiernach bleiben die Veräußerung und Verwertung von Wolle in ihrem bisherigen Umfang gegen Schlußschein erlaubt. Die Kriegswollbedarfsgesellschaft nimmt jedoch Angebote nur noch entgegen von Schafhaltern in geschlossenen Mengen von mindestens 3000 kg. Rohwolle; von Großhandelsfirmen des deutschen Wollhandels — welche als solche von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums bezeichnet und im Reichsanzeiger bekanntgegeben worden sind — in geschlossenen Mengen von mindestens 10 000 kg. Rohwolle; sowie endlich von solchen Personen oder Firmen, welche die Kriegs-Rohstoff-Abteilung als Bezirksaufkäufer zum Aufkauf beschlagnahmter Wolle aus dem Besitz von Kleinzüchtern (Schafhaltern von weniger als 30 Schafen) bestellt hat. Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung ist von der Herforder Zeitung gestern veröffentlicht.

— Anschriften auf Briefschaften an Kriegsgefangene im englischen Operationsgebiet. Bei Sendungen an die deutschen Kriegsgefangenen unter englischer Aufsicht in Nordfrankreich kommt es immer noch häufig vor, daß seitens der Angehörigen Briefe an die Kriegsgefangenen falsch adressiert werden. Die Anschriften haben den Vorschriften gemäß wie folgt zu lauten:

a) an Kriegsgefangene in Kriegsgefangenen-Kompagnien in Frankreich:
To the Prisoner of War Nr. 197
Untoff. Heinrich Müller
Inf. Regt. 186/3. Ap.
Nr. 57 Prisoners of War Company in France
c/o. General Post Office

London

England

Hierbei ist es zur Vermeidung von Verwechslungen wichtig, die Worte General Post Office anzuschreiben.

b) an Kriegsgefangene in englischen Hospitälern in Frankreich ist wie folgt zu adressieren:
to the Prisoner of War Nr. 197
Unterschiedlicher Müller
Inf. Regt. 186/3. Ap.

Nr. 59 General Hospital in France
oder
Stationary
c/o. General Post Office
London, England.

Sanz besonders weisen wir darauf hin, daß es bei der Adressierung von Geldsendungen oder Postanweisungen über Holland von Wichtigkeit ist, den Namen des Empfänger und seine Gefangenen-Adresse möglichst deutlich zu schreiben und möglichst obige Vorschriften genau zu befolgen, da die Postabschnitte von der holländischen Behörde teilweise umgeschrieben werden müssen und durch dieses Umschreiben leicht falsche Adressierung erfolgen kann.

— Die Schonzeit für Rebhühner endet in diesem Jahre für den Reg.-Bezirk Minden mit dem Ablauf des 15. Mai.

— Einstellung der Leichenüberführungen aus dem Kriegsgebiet. Mit Rücksicht auf die militärische Lage sind schon seit geraumer Zeit alle Überführungen von Kriegsleichen aus dem gesamten Gebiet des Westens ausnahmslos gesperrt. Da mit dem 1. Mai d. Js. die Sommerperiode eintritt, die bis zum 1. Oktober dauert, können Leiche an das stellvertretende Generalkommando an Genehmigung zur Rückführung von Leichen befallener erst im September wieder mit Aussicht auf Erfolg eingereicht werden. Nach Mitteilung des k. und k. Kriegsministeriums in Wien gilt die Leiche Sperre schon jetzt und zwar mit Rücksicht auf die bestehenden Transportschwierigkeiten, für die Armeebereiche und die besetzten Gebiete Oesterreich-Ungarns. Dort sind alle Leichenüberführungen bis nach dem allgemeinen Friedensschluß aufzuheben. Auch auf die deutsche Ostfront wird die Sperre schon jetzt vor dem 1. Mai ausgedehnt. Und hier nach abgeschlossenen Frieden neue Bestimmungen in Rückführungsangelegenheiten einbart werden müssen. Da Ausnahmen nicht geschaffen werden können, ist es zwecklos, trotzdem Gesuche, etwa an das Kriegsministerium, zu richten.

— Ein fortgeschrittlicher Antrag zur Metall-Beschlagnahme. Im preussischen Abgeordnetenhaus hat die Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei

zum Etat des Staatsministeriums einen Antrag eingebracht, der die Regierung ersucht, dahin zu wirken, 1. daß die Grundzüge für die Enteignung von Metallgegenständen in Wohnhäusern und Haushalten in der Richtung geändert werde, daß a) notwendige Metallgegenstände, wie Türklinen, Feuertöpfe usw. nicht fortgenommen werden, ohne das gleichzeitig für Anbringung geeigneter Ersatzgegenstände gesorgt wird, b) die Eigentümer nicht nach Maßgabe des bloßen Metallwerts, sondern — entsprechend den allgemeinen Grundzügen bei Entschädigung für zur Sicherstellung des Kriegsbedarfs enteignete Gegenstände — nach Maßgabe des wirklichen Preises des abgelieferten Gegenstandes entschädigt werden, c) den Eigentümern gestattet wird, anstelle der unter die Beschlagnahme fallenden Gegenstände beschlagnahmte Gegenstände gleichen Wertes abzuliefern; 2. daß die derart abgeänderten Grundzüge in Kraft treten, bevor die Durchführung der Enteignung fortgesetzt wird und bis zu diesem Zeitpunkt die bereits begonnene Durchführung ausgesetzt wird.

— R.-B.-G.-Preise. Bei der freiwilligen Abgabe von Kleidungsstücken zahlt die Kleider-Verwertungs-Gesellschaft gegenständlich einen Zuschlag von 10 Prozent. Es sollen die fehlende Million Anzüge beschafft werden. Ein Zuschlag von 10 Prozent ist ja ganz schön, wenn nur der Grundpreis nicht gar so klein wäre. Die R.-B.-G. zahlte im Juni 1917:

1 Weste	0,30 M
1 Gehrock	1,—
1 Gehrock	1,50
1 Sommerpaletot	0,75
1 Rock und Weste	4,—
1 Sommerpaletot	4,—
1 Winterpaletot	4,—

15,55 M

Mit Aufschlag erhält man jetzt dafür, wenn man kühnweise annimmt, daß der halbe Pfennig zuzunehmen der R.-B.-G. nach oben abgerundet wird, 17 M auch 11 S. Erhöhungen an zuständiger Stelle haben ergeben, daß beim Verkauf der Kleidungsstücke als Lumpen der doppelte Preis erzielt würde. Im übrigen ist die Tätigkeit der R.-B.-G. sehr zu loben. Denn ihr Schätzungsvermögen geht so weit, daß sie den Wertunterschied zwischen zwei alten Gehrocken bis auf 50 S. feststellen kann.

— Schadenfeuer. Gestern nachmittag kurz nach 6 Uhr entstand auf dem Lagerplatz der Möbelfabrik Fischer in der Herderstraße aus bisher noch unbekannter Ursache Feuer, das die reichen Holzvorräte völlig vernichtete. Die Fabrikgebäude selbst konnten durch die freiwillige Feuerwehr gesichert werden. Nur ihrem tatkräftigen Eingreifen ist es zu danken, daß der Brand keine größere Ausdehnung angenommen hat. Der angerichtete Schaden ist nicht mehrschön.

— Feldgrauen Spiele. Man schreibt uns: Die „Feldgrauen Spiele“, die bisher an der Front tätig waren, wo sie oft nur wenige Kilometer hinter der vorderen Linie unsern tapferen Feldgrauen einige vergnügliche Stunden bereiten, werden am 30. April ihren Ginzug auch in Herford halten und zwei ihrer so rasch beliebt gewordenen Abende veranstalten. Unsere Feldgrauen waren des Lobes voll, daß ihnen oft auch unter schwierigsten Verhältnissen solche Darbietungen geboten wurden, und die Vorstellungen waren ständig „ausverkauft“. Auf diese Weise konnte schon von der Front her manch großer Betrag an den Hinterbliebenenfonds abgeführt werden. Daß nun die Heimat die großen Opfer unserer Helden im Westen vordringenden Heere auch durch die Tat dankbar anerkennt, wird hoffentlich der gute Besuch der „Feldgrauen Spiele“ beweisen. Das Programm verspricht einige genussreiche Stunden, u. a. hat Frä. Sophie Kannee, ehemalige Herzogl. Braunschweig. Hofkapellmeisterin, ihre Mitwirkung zugesagt. Frä. Kannee ist eine hervorragende Vertreterin des Charakterfaches. Der Besuch dieser gemeinnützigen Veranstaltung sei bestens empfohlen.

Westfalen und das Reichsmilitärgericht.

Dem Reichslage ist jüngst eine Uebersicht über die Tätigkeit des Reichsmilitärgerichts für das Jahr 1917 zugegangen. Danach haben die Sachen, die 1917 beim höchsten deutschen Gerichtshofe anhängig waren, gegen das Vorjahr erheblich zugenommen. Die Zahl der Revisionen betrug 1917 1822 gegen 1287 im Jahre 1916 und die Zahl der Urteile auf Wiederaufnahme des Verfahrens 1003 gegen 391. Von den Revisionen entfielen die meisten, nämlich 155, auf das 7. preussische Armee-korps, das westfälische. Ihm zunächst stehen das 9. preussische Armee-korps, das schleswig-holsteinische, mit 154 und das 6. preussische Armee-korps, das schlesische, mit 147 Revisionen. Die wenigsten Revisionen kommen auf das 12. Armee-korps, 1. sächsisches, nämlich nur 11. Auch bei den Urteilen auf Wiederaufnahme des Verfahrens steht das 7. Armee-korps mit 52 obenan. Ferner hat das Reichsmilitärgericht im Jahre 1917 170 Rechtsbeschwerden, 15 874 sonstige Sachen und 1919 Schutzhaftsachen zu bearbeiten. Bei der Militär-anwaltschaft gingen 10 933 Gnadengesuche ein. Davon entfielen auf das Heer 7820, auf die Marine 188, auf die Schutztruppen 10 und auf Ausländer 3415. Von den auf Angehörige des Heeres entfallenden Gnadengesuchen wurden 1291 berücksichtigt und 4265 nicht berücksichtigt. Ferner gingen 2893 Anträge auf Strafmilderung ein, von denen 2024 Berücksichtigung fanden.

Amt Herford-Biddenhausen.

— ei. Schweicheln, 25. April. Dem Kraftwagenführer Heinrich Heidenreich, wohnhaft zu Schweicheln Nr. 125, wurde für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Möge doch dem tapferen Helden eine gesunde Wiedertehr beschieden sein.

— Bielefeld, 25. April. Der Verband der Ortskrankenassen in Westfalen hielt hier eine Vertreterversammlung ab, in der u. a. folgendes verhandelt wurde. In den Bezirken Bielefeld, Dortmund und Hagen haben die Ärzte unter Hinweis auf die Steigerung ihres Honorars beantragt. Während sich diese Forderungen in Dortmund und Hagen in annehmbaren Grenzen hielten, forderten die Bielefelder Ärzte eine Erhöhung um 50 Proz. Angebote der Ärzte, die zwischen 10 und 25 Proz. schwanken, wurden abgelehnt. Unter der Voraussetzung, daß beide Parteien sich einem Schiedsspruch unterwerfen, soll ein Schiedsgericht angerufen werden. Zugleich wurde beschlossen, in allen Orten, wo die Ärzte Forderungen stellen, ein gemeinsames Vorgehen aller Kassen herbeizuführen. Da die Bemühungen des Verbandes in einzelnen Bezirken, das Verhältnis zu den Apothekern auf der Grundlage des zwischen dem deutschen Apothekerverein und den Krankentafelverbänden vereinbarten Vertragsentwurfs und der Handverkaufsliste vertraglich zu gestalten, gescheitert sind, soll dem Abschluß von Verträgen mit den Drogerien nähergetreten und erwogen werden, wie die Kassen die freigegebenen Artikel selbst abgeben können. Schließlich wurde noch auf die Notwendigkeit, die Orts- und Grundlöhne sowie die Werte der Sachbezüge zu erhöhen, hingewiesen.

Die Handelskammer Bielefeld zur Steuerfrage.

Im Verfolg eines Beschlusses ihrer Plenarsitzung vom 19. April 1918 hat die Handelskammer zu Bielefeld folgende Erklärung abgegeben:

An den zur Deckung der Kriegskosten aufzubringenden Steuern ist unter Schöpfung der weniger Bemittelten das gesamte Volk zu beteiligen. Die Steuern sind so zu wählen, daß durch sie nicht die wirtschaftliche Volkskraft beeinträchtigt und gehemmt wird. Sie sind nicht allein den Lebenden, sondern auch den kommenden Geschlechtern aufzubürden.

Von einer auch nur teilweisen Beschlagnahme des Vermögens ist unter allen Umständen abzulehnen, da durch sie die bestehenden wirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeiten, auf deren fruchtige, ungehinderte Ausnutzung es nach Friedensschluß in erster Linie ankommt, gebunden würden. Aus dem gleichen Grunde ist nach Möglichkeit eine Erhöhung der Besteuerung von Vertriebsmitteln zu vermeiden. Da ferner der weiteren Besteuerung des Einkommens und Vermögens bestimmte Grenzen gezogen sind, ist bei der Deckung der Kriegskosten das Hauptgewicht auf eine umfangreiche Veranlagung des Verbrauchs zu legen.

Eine vermehrte Ausdehnung der Besteuerung von Rohstoffen darf nicht erfolgen, denn sie schließt für die Bildung gesicherter handels-politischer Beziehungen zum Auslande große Gefahren in sich. Gegen die Monopolisierung von Erwerbszweigen spricht, daß bei ihr die notwendige Betätigung des freien Handels beschränkt oder gar ausgeschlossen wird. Monopole arbeiten unwirtschaftlich. Um aber die steuerliche Belastung des Volkes so wenig drückend als möglich zu gestalten, ist bei dem Abschluß des Friedens auf die Erlangung von Kriegsschadigungen größtes Gewicht zu legen.

Lippische Fürkrentümer.

— Ahmsen, 25. April. Das Fürstliche Staatsministerium macht im Staatsanzeiger bekannt: Die Hoffnung, aus der Ukraine und aus Rumänien das bis zur Ernte noch benötigte Getreide zu erhalten, hat sich bisher nicht verwirklicht. Das deutsche Volk ist vielmehr auf seine eigenen Vorräte angewiesen, und diese sind nur dann ausreichend, wenn alles ersparte und vermeintliche Getreide reiflos herausgegeben wird. Die Reichsgetreidestelle hat dem Fürkrentum wie anderen deutschen Erzeugungsgebieten neue und schwere Forderungen auferlegt, zu denen die Verhältnisse der L. W. G. nicht ausreichen. Wir erwarten von der oft bewährten Vaterlandsliebe der lippischen Bevölkerung, daß, über Getreide (Roggen, Weizen, Gerste, Hafer) und Hülsenfrüchte erspart oder bei der letzten Bestandsprüfung verheimlicht und behalten hat, es jetzt sofort an die L. W. G. abliefern. Demjenigen wird Straflosigkeit zugesichert, der, obwohl er Getreide und Hülsenfrüchte verbotenerweise verheimlicht hat, die verheimlichten Vorräte reiflos bis Mittwoch, den 8. Mai, an die Ortsvertreter der L. W. G. abliefern.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

— Solingen, 25. April. Eine Einbrecherbande aus Essen und Kuppelbrech stattete in letzter Nacht dem Abzählungsgeschäft der Firma Berth. Feder einen Besuch ab und raubte für über 8000 M. Kleiderstoffe, fertige Kleider und Mäntel. Die Diebe vermochten ihren Raub aber nicht in Sicherheit zu bringen. Als sie mit dem ersten Frühwagen der Kreisbahn nach Bohlwinkel fuhren, wurden sie in Gräfrath von der Polizei angehalten. Zwei entkamen, die beiden andern wurden festgenommen. Zwei Koffer mit Waren im Werte von 4000 M. wurden beschlagnahmt.

— L. Saarbrücken, 25. April. Der Schutzfabrikant Otto Gebhardt aus Pirmasens, der vom Standgericht in Zweibrücken wegen Raubmordes

Nichtofens Tod und Bestattung.

— T. L. Bern, 25. April. Die „Neue Korresp.“ meldet aus Paris: Nach seinem Absturz wurde der Körper des deutschen Kampffliegers Freiherrn v. Nichtofens nach einem Flugplatz überführt und auf ein Paradebett gelegt. Freiherr v. Nichtofens Körper weist zwei Verletzungen auf, die eine auf der rechten Seite und die andere dicht unter dem Herzen. Das Flugzeug des Gefallenen liegt an einer Rasenböschung. Es war mit 6 Maschinen-gewehren ausgerüstet, doppelt so vielen als die gewöhnlichen Flugzeuge haben. Nach dem Bericht der sechs Flieger, die sich in die Höhe teilen, den deutschen Flieger abgeschossen zu haben, nahm Nichtofens, von vier deutschen Flugzeugen begleitet, gegen drei französische den Kampf auf, und zwar am Sonntag gegen Mittag, oberhalb des Dorfes Salluy-le-Sec. Nichtofens griff zuerst an, wurde aber bald von seinem Geschwader abge-schnitten. Eine erste Kugel traf ihn, worauf er sich verwundet, aber nicht besiegt, wie ein totes Blatt zur Erde fallen ließ, um sich 20 Meter über dem Boden wieder aufzurichten und auszuweichen. Er wurde jedoch das Ziel eines Maschinengewehrs, das sofort das Feuer auf ihn eröffnete und ihn niederstreckte. An dem schwarzen Holzfarg war eine Aluminiumtafel angebracht, die in zwei Sprachen folgende Inschrift trug: „Kavallerie-hauptmann Freiherr Manfred v. Nichtofens, 25 Jahre alt, in einem Luftkampf am 21. April 1918 gefallen.“ Sechs Offiziere trugen den Sarg auf ihren Schultern bis zum Todesgespann, 12 Soldaten, in doppelter Reihe aufgestellt, bildeten das Ehrengeleite. Ein Feldprediger schritt dem Leichenzuge voran. Vier französische Flieger, die auf dem Luftwege herbeigeeilt waren, und 50 Soldaten, die in Kolonnen zu vier Mann marschierten, folgten ihm. Der Sarg wurde in einer Ecke des Friedhofes nach einigen Worten des Beileids beigesetzt. Drei Artilleriefalben wurden zu Ehren des Gefallenen abgefeuert.

Die Friedensscheidung.

Schon vor dem Kriege war die „Gefähris“ ein Gegenstand, der in den französischen Zeitungen immer wieder behandelt wurde. Jetzt ist davon nicht mehr soviel die Rede, allein die Zustände scheinen viel ärger geworden zu sein, man muß von einer förmlichen Hochflut der Gefährisungen sprechen, die der Krieg herbeigeführt hat. Der französische Arzt, Dr. Guot, sagt dies im Mercure de France seinen Landsleuten in dürren Worten auszu-sprechen. „Selbstverständlich gibt es in Frankreich zahlreiche Gefährten, die ihrem Manne treu sind, wenn er auch noch so lange an der Front und von Hause fern ist. Daneben aber gibt es eine andere Klasse, und ihre Vertreterinnen sind sehr zahlreich, auf die der Krieg einen unheilvollen Einfluß ausgeübt hat, sie haben erkannt, daß das, was sie für Liebe hielten, ein Wahn war, eine passive Unterwerfung, bei der das Herz vollkommen unbetätigt geblieben ist. Bei all diesen Frauen muß es, wenn nach Friedensschluß die Krieger heimkehren, zu einer Gefähris kommen, und bei vielen ist die Gefähris schon während des Krieges ausgebrochen.“ Dafür kann Dr. Guot Beweise anführen, die aus ganz verschiedenen Quellen stammen. So erwähnt er, daß bei einem Gerichte in Toulouse 85 Prozent aller anhängig gemachten Klagen Gefährisungen sind! Frontsoldaten haben ihm Mit-teilung gemacht, die diese Hochflut der Gefährisungen bestätigen; ein Soldat, der ihm Unterlagen für seine Arbeit zur Verfügung stellte, hat beispielweise in seiner Truppe eine Rundfrage unternommen und dabei hat sich ergeben, daß eine große Anzahl der Soldaten nur den Friedensschluß abwarten will, um dann folglich nach der Entlassung eine Scheidungsfrage anzustrengen.

Erst das Wild!

Aus dem bayerischen Oberland wird der „Münchener Post“ geschrieben:

Die im Interesse der Heeresversorgung durchgeführte Heubeschlagnahme hat bei den betroffenen Bauern sehr gemischte Gefühle ausgelöst. Die Bauern wollen nicht begreifen, daß ihnen das für den Betrieb der Milchwirtschaft unentbehrliche Heu nur in so knappen Mengen belassen wird, daß die Erhaltung ihres Viehbestandes gefährdet wird. In schreiendem Widerspruch dazu steht die Tatsache, daß in den Jagdschuppen Heuer so viel Heu wie noch nie eingelagert ist. Warum werden die hohen Jagdherren nicht wie sonst in Zeiten großer Heutnappheit veranlaßt, die Wildfütterung durch Untlegen von Ästen zu ermöglichen, so daß sich das Wild durch Dagen ernähren kann? Dabei wird sehr darüber geklagt, daß beispielsweise in der Gegend am Tegernsee trotz aller gegenteiligen Versicherungen von den herzoglichen Förstern fast gar kein Wild abgeschossen wird, so daß die Bauern auch noch über stark überhand-nehmende Wildschäden sich zu beschweren haben. Dem „beschränkten Unterlebensverstand“ nicht bloß der bayerischen Bauern wird es ewig unbegreiflich erscheinen, daß gewisse maßgebende Stellen die Fütterung der Hirche und Rehe für wichtiger halten als die der Kühe.

Briefkasten.

— A. B. 100. Bei 2 Kindern ermäßigt sich der Steuerfuß um eine Stufe, bei 3—4 Kindern um 2 Stufen.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Damen-Hüte

Vornehme Geschmacksrichtung.
Anerkannt reichhaltige Auswahl.
Alle Preislagen. Umformen auch
nicht bei mir gekaufte Hüte in eigener
Presserei u. Näherei mit Motor-
betrieb. Nur neueste Formen.
Sachgemäße u. preiswerte Neu-
herrichtung innerh. weniger Tage

Grosses Spezial-Haus für Damenputz

Carl Hartmann

Obernstraße 16 BIELEFELD Obernstraße 16.

Ausgezeichnetes
Haar
lässt zu Höchstpreisen
P. Tiemann, Friseur,
Königsplatz 2.
Jüngere Friseurin
Arbeiter
ist gelocht.
Hoflieferant Müller,
Darmstadt.



Herford, den 25. April 1918.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Muss scheiden.

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die tieftraurige Nach-
richt, dass mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, meiner vier
Kinder trennender Vater, mein guter Sohn, unser treuer Schwie-
gerjohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Gefreite d. L.

Friedrich Joched

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse

im Alter von 32 Jahren am 12. 4. 18, nachdem er 44 Monate
im Felde stand, den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

In tiefstem Schmerz:

Auguste Joched, geb. Hebrock, nebst Kindern u. Verwandten.

Sein Wunsch war nur ein Wiedersehen.

Empfehle
Tabakwaren (Pfeifer)
Salatpflanzen (pflanzte)
Schnittsalat
Kaufe
Blumentöpfe.
Handelsgründer
Wilh. Heyde,
Kaiser-Friedrich-Wall.

Gebrauchter Teppich, Sig-
badeanne, Petroleum-
hängelampe preiswert zu
verkaufen.
Kreishausstr. 20, I. Etg.

Herr sucht bessere möblierte
Wohnung
von 1-2 Zimmern zum 1.
Mai 1918. Nähe der Bahn
bevorzugt.
Offerten unter 6101 an die
Geschäftsst. dieser Zeitung.

Ordnungsg., zuverlässigen
Kutscher
sucht
Oscar Hentschel.

Mehrere geübte
Arbeiter und
Arbeiterinnen
für Geflochtenes gesucht.
Carl Eickmeyer, 16b.
Habe noch Brennholz
abzugeben.

Gehilfen
für Damenschneiderin gesucht.
Eisgrabenstr. 14, I. Etg.

Drucksachen
für den Privat- u. Geschäfts-
verkehr liefert **Fr. Kuhle.**

Herford
Brinkmann's Theatersaal, Renntor

Dienstag, den 30. April und Mittwoch, den 1. Mai,
abends 8 Uhr, Kassenöffnung 7 Uhr.

Feldgraue Spiele

Zum Besten der Hinterbliebenen der gefallenen
Soldaten.

Protoktor: Herr Hauptmann von und zu Gilsa.
Künstlerische Leitung: Schauspieler Paul Gerede.

Fraulein Feldgrau

Musikalisch-Heileres Unterbunt

Jochen Pösel

Frä. Sophie Kanne, Herzog. Braunsch. Hofkapell-
meisterin, als Gast.

Die Feldgrauen für die Feldgrauen.

Wer Geld bringt, erhält einen guten Freispieler.

Preise der Plätze im Vorverkauf:

Sperre (num.) 1,75 M.,

1. Platz 1,25 M., 2. Platz 0,75 M.

In der Abendkasse 25 Pfg. Zuschlag.

Vorverkauf: F. Kortkamp, Alter Markt.

Bekanntmachung.

Nachdem das Nähharn von der Verteilungsstelle ein-
getroffen ist, findet nunmehr der Verkauf in der Zeit
von Dienstag, den 23. April bis Samstag, den 4. Mai er.
gegen Abgabe der Nähfadenmarke statt. Die Lebens-
mittelliste ist vorzulegen. Das Garn kann nur von dem
Kleinhändler bezogen werden, bei dem die Eintragung
stattegefunden hat.

Die Kleinhändler haben die Nähfadenmarke bis
spätestens am 6. Mai aufgelegt im Rathaus, Zimmer
Nr. 33, abzugeben. Da bei der diesmaligen Verteilung
nur eine kleine Menge Garn zur Verfügung stand, konnte
jeder Haushaltung nur eine Rolle Garn zugewiesen werden.
Bei der nächsten Verteilung wird voraussichtlich eine
andere Verteilungsweise stattfinden. Die bei der Firma
A. Langen eingetragenen Haushaltungen können das
Nähgarn gegen Abgabe der Nähfadenmarke bei der Firma
Pieper, Alter Markt in Empfang nehmen.

Herford, den 19. April 1918.

Der Magistrat.

Seit einiger Zeit mehrten sich bei uns die Anträge auf
Verlängerung von bereits verfallenen Bezugs-
scheinen für Mehlwaren pp. in erheblicher Weise. Wir
weisen darauf hin, dass die Verlängerung von Bezugs-
scheinen unzulässig ist. Verfallene Bezugscheine
werden von uns nicht wieder zurückgenommen, son-
dern nur solche, die 3 Tage nach Ablauf der zweimonatigen
Gültigkeitsdauer zurückgegeben werden. Wir bitten drin-
gend, diese zweifelsamen Anträge auf Verlängerung von
Bezugscheinen in Zukunft zu unterlassen.

Herford, den 19. April 1918.

Der Magistrat.

Seit einiger Zeit mehrten sich bei uns die Anträge auf
Verlängerung von bereits verfallenen Bezugs-
scheinen für Mehlwaren pp. in erheblicher Weise. Wir
weisen darauf hin, dass die Verlängerung von Bezugs-
scheinen unzulässig ist. Verfallene Bezugscheine
werden von uns nicht wieder zurückgenommen, son-
dern nur solche, die 3 Tage nach Ablauf der zweimonatigen
Gültigkeitsdauer zurückgegeben werden. Wir bitten drin-
gend, diese zweifelsamen Anträge auf Verlängerung von
Bezugscheinen in Zukunft zu unterlassen.

Herford, den 19. April 1918.

Der Magistrat.

Seit einiger Zeit mehrten sich bei uns die Anträge auf
Verlängerung von bereits verfallenen Bezugs-
scheinen für Mehlwaren pp. in erheblicher Weise. Wir
weisen darauf hin, dass die Verlängerung von Bezugs-
scheinen unzulässig ist. Verfallene Bezugscheine
werden von uns nicht wieder zurückgenommen, son-
dern nur solche, die 3 Tage nach Ablauf der zweimonatigen
Gültigkeitsdauer zurückgegeben werden. Wir bitten drin-
gend, diese zweifelsamen Anträge auf Verlängerung von
Bezugscheinen in Zukunft zu unterlassen.

Herford, den 19. April 1918.

Der Magistrat.

Seit einiger Zeit mehrten sich bei uns die Anträge auf
Verlängerung von bereits verfallenen Bezugs-
scheinen für Mehlwaren pp. in erheblicher Weise. Wir
weisen darauf hin, dass die Verlängerung von Bezugs-
scheinen unzulässig ist. Verfallene Bezugscheine
werden von uns nicht wieder zurückgenommen, son-
dern nur solche, die 3 Tage nach Ablauf der zweimonatigen
Gültigkeitsdauer zurückgegeben werden. Wir bitten drin-
gend, diese zweifelsamen Anträge auf Verlängerung von
Bezugscheinen in Zukunft zu unterlassen.

Herford, den 19. April 1918.

Der Magistrat.

Seit einiger Zeit mehrten sich bei uns die Anträge auf
Verlängerung von bereits verfallenen Bezugs-
scheinen für Mehlwaren pp. in erheblicher Weise. Wir
weisen darauf hin, dass die Verlängerung von Bezugs-
scheinen unzulässig ist. Verfallene Bezugscheine
werden von uns nicht wieder zurückgenommen, son-
dern nur solche, die 3 Tage nach Ablauf der zweimonatigen
Gültigkeitsdauer zurückgegeben werden. Wir bitten drin-
gend, diese zweifelsamen Anträge auf Verlängerung von
Bezugscheinen in Zukunft zu unterlassen.

Herford, den 19. April 1918.

Der Magistrat.

Seit einiger Zeit mehrten sich bei uns die Anträge auf
Verlängerung von bereits verfallenen Bezugs-
scheinen für Mehlwaren pp. in erheblicher Weise. Wir
weisen darauf hin, dass die Verlängerung von Bezugs-
scheinen unzulässig ist. Verfallene Bezugscheine
werden von uns nicht wieder zurückgenommen, son-
dern nur solche, die 3 Tage nach Ablauf der zweimonatigen
Gültigkeitsdauer zurückgegeben werden. Wir bitten drin-
gend, diese zweifelsamen Anträge auf Verlängerung von
Bezugscheinen in Zukunft zu unterlassen.

Herford, den 19. April 1918.

Der Magistrat.

Seit einiger Zeit mehrten sich bei uns die Anträge auf
Verlängerung von bereits verfallenen Bezugs-
scheinen für Mehlwaren pp. in erheblicher Weise. Wir
weisen darauf hin, dass die Verlängerung von Bezugs-
scheinen unzulässig ist. Verfallene Bezugscheine
werden von uns nicht wieder zurückgenommen, son-
dern nur solche, die 3 Tage nach Ablauf der zweimonatigen
Gültigkeitsdauer zurückgegeben werden. Wir bitten drin-
gend, diese zweifelsamen Anträge auf Verlängerung von
Bezugscheinen in Zukunft zu unterlassen.

Herford, den 19. April 1918.

Der Magistrat.

Seit einiger Zeit mehrten sich bei uns die Anträge auf
Verlängerung von bereits verfallenen Bezugs-
scheinen für Mehlwaren pp. in erheblicher Weise. Wir
weisen darauf hin, dass die Verlängerung von Bezugs-
scheinen unzulässig ist. Verfallene Bezugscheine
werden von uns nicht wieder zurückgenommen, son-
dern nur solche, die 3 Tage nach Ablauf der zweimonatigen
Gültigkeitsdauer zurückgegeben werden. Wir bitten drin-
gend, diese zweifelsamen Anträge auf Verlängerung von
Bezugscheinen in Zukunft zu unterlassen.

Herford, den 19. April 1918.

Der Magistrat.



Herford, den 25. April 1918.

Ganz plötzlich und unerwartet erhiel-
ten wir am 20. d. Mts. die tieftraurige
Nachricht, dass meine herzensguten Söhne
und Brüder

Willy und Ernst von Kiefer

im blühenden Alter von 25 und 23
Jahren den Tod im Felde erlitten haben.

In tiefer Trauer:

Wwe. Auguste von Kiefer, geb. Peters

Hildegard von Kiefer

Lina von Kiefer, geb. Bollmann

nebst Kindern

Frieda Klemming als Braut.

Auf Wiedersehen!



Herford, den 25. April 1918.

Plötzlich und unerwartet erhielten wir
die schmerzliche Nachricht, dass mein innigst-
geliebter, guter Mann, meiner Kinder liebe-
voller Vater, unser guter Sohn, Bruder,
Schwiegerjohn, Onkel und Schwager

der Krankenträger

Willy von Kiefer

im 25. Lebensjahre am 6. April sein
Leben dem grausamen Kriege hat hinge-
ben müssen.

In tiefem Schmerz:

Frau Lina v. Kiefer, geb. Bollmann,
Erwin und Waltraut.

Frau Auguste v. Kiefer, geb. Peters,
nebst Tochter Hildegard.

Wilhelm Bollmann u. Frau, geb. Landré

Artur Braun z. J. im Felde, nebst Frau,
geb. Bollmann,

Jimmy Bollmann,
Fenny Bollmann.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Muss scheiden.

Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.

Die Erneuerung der Lose zur 5. Klasse 11.
(237.) Lotterie muss bis zum 1. Mai, abends
6 Uhr, geschehen.

Wessel,
Kgl. Pr. Lott.-Einn.
Unter den Linden 27. HERFORD.

Modersohn,
Kgl. Pr. Lott.-Einn.
Schillerstrasse 10.



19. April 1918.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern find' ich du nit.

Nachruf.

Am 23. März 1918 starb infolge
einer schweren Verwundung, die er bei
einem Angriff gegen die Engländer erlitt,
unser lieber Kamerad

Unteroffizier

Willy Buchholt

Niederrhein. Füsilier-Regiment

Regts.-Nachrichten-Zug.

Treue Bande echter Kameradschaft
verbunden uns in langen Kriegsjahren
mit ihm. Wir hatten ihn lieb und gern
und werden seiner nie vergessen.

Seine Kameraden

der Nachrichten-Abteilung

Niederrhein. Füsilier-Regiment.

Bekanntmachung.

Am

Donnerstag, den 2. Mai 1918

findet der Verkauf von getragener Kleidung im

Rathaus, Zimmer Nr. 107, wie folgt statt:

von 3-4 Uhr nachmittags für Personen, deren

Namen mit den Buchstaben M-P beginnen,

von 4-5 Uhr nachmittags für Personen, deren

Namen mit den Buchstaben T-Z beginnen,

von 5-6 Uhr nachmittags für Personen, deren

Namen mit den Buchstaben A-S beginnen

Herford, den 25. April 1918.

Der Magistrat.

Fach- und Hilfsarbeiter

stellen für dringenden Seeresbedarf sofort ein.

Linnemann, Schulte & Co.

G. m. b. H.

Beschwarenfabrik, Witten i. Westf.

Wir kaufen jede Menge

Altpapier

zu Tagespreisen.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

WEIDETIERE.

Verfasserungen von Weidetieren aller Art gegen Verens-
den, notwendiges Füttern, Blüß und Diebstahls-
gefahr auch im Stalle, einschließlich der Abkühlung
durch die Weide übernimmt zu mäßigen und festen Preisen:
Allgemeine Deutsche Viehverversicherungs-Gesellschaft
a. G. zu Berlin.

Zum Abschluss von Versicherungen ist bereit:
General-Agentur für Westfalen A. Körner, Dortmund,
Wallrabenstraße 6, Telefon Nr. 7705.
Tüchtige Mitarbeiter werden noch gesucht.

Kräftiges Mädchen oder Kriegerfrau

für die Walderholungsstätte auf sofort gesucht
Meldung: Zimmer 40 des Rathauses.